

Thun Nutzen zu ziehen, so darfst Du auch nicht klagen. Wenn Dir vor seiner Treulosigkeit bangt, so zieh mit Verachtung das auf's Verderben sinnende, schadenfrohe Wesen auf. Denn gerade das Glück, das Dir jetzt so großen Kummer bereitet, hätte Dir die Quelle innerer Befriedigung sein sollen. Denn Dich hat es im Stich gelassen, und Niemand wird sich gegen dessen Unzuverlässigkeit sicher stellen können. Oder achtest Du das Glück, das Dir entschwinden wird, für so kostbar? und ist Dir der augenblickliche Gewinn, der keine Garantie des Bestandes bietet, so theuer, daß es Dir Bekümmerniß verursacht, wenn das Glück Dich verläßt? Wenn es sich nun nicht durch Deinen Willen bestimmen läßt, und Dich durch sein Entweichen nur elend macht, was ist denn jenes flüchtige Wesen anders, als der Vorbote hereinbrechenden Ungemachs? Denn es genügt ja nicht, bloß das vor Augen liegende genau anzusehen; die Klugheit ermißt vielmehr den Ausgang der Dinge; und deshalb können bei nach zwei Seiten hin gehender Wandelbarkeit des Glückes weder seine Drohungen furchtbar, noch seine Schmeicheleien wünschenswerth erscheinen. Endlich mußt Du mit Gleichmuth ertragen, was das Glück innerhalb Deines Reiches verhängt, wenn Du Dich seinem Boche einmal gefügt hast. Wenn Du derjenigen, die Du durch freie Wahl zur Gebieterin erkoren hast, die Gesetze ihres Verbleibens und Scheidens vorschreiben wolltest, würdest Du daran nicht unrecht thun und durch die Unfügigkeit dein Loos, das Du nicht zu verändern vermagst, nur verschlimmern? Wenn Du die Segel gegen den Wind ausbreitest, so wirst Du nicht, wohin Du willst, sondern wohin die Lüfte wehen, getrieben. Wenn Du das Saatorn den Fluren anvertraust, so wirst Du nicht bloß auf ergiebige, sondern auch auf unfruchtbare Jahre gefaßt sein müssen. Hast Du nun der Herrschaft des Glückes Dich unterworfen, so hast Du Dich auch in die Sitten Deiner Gebieterin zu schicken. Du unterfängst Dich, den eilenden Lauf des rollenden Rades aufzuhalten? Aber Du Thörichtester aller Sterblichen, wenn das Glück treu zu bleiben anfinge, hörte ja jeder Glücksfall auf."

§. 2. Deutsche Poesie. Heldenjagen.

Die früheste Poesie in jedem neu sich entwickelnden Volke ist das Reich der Sage, welches, unmittelbar aus dem Gefühle des Volkes entsprungen, eben so wieder durch den Mund der Sängers auf die Herzen des Volkes zurückwirkt. Die alten Barden sangen die Mythen ihrer Götterlehre wohl in mächtigen Weisen. Doch war vor Allem die Heldenjage ein allen deutschen Stämmen gemeinsamer Quell, aus welchem die Dichter nicht müde wurden, zu schöpfen. Wir wissen, daß schon in der frühesten Zeit germanische Sängers beim festlichen Mahle die Thaten der Götter und Helden besangen. Wohl mochte der Sieg des Arminius in manch